

Jakobsweg Die Pilger machten einst auch bei der alten Kirche Buchberg Station, wo sie die herrliche Aussicht genossen. **Klettgau/Reiat Seite 23**

Hochwasserschutz Wagenhausen trifft bauliche Massnahmen am Steinbach und am Tobelbach. **Stein/Diessenhofen Seite 27**

Jürg Jegge und der Zeitgeist in Schaffhausen

Zwei Vereine, die sich in Schaffhausen für junge Menschen mit besonderen Bedürfnissen einsetzen, sind nicht denkbar ohne Jürg Jegge. Dass er sich sexueller Übergriffe auf Jugendliche schuldig machte, wirft einen dunklen Schatten auf das Werk des Pädagogen, der zeitweilig auch hier in der Stadt einen Wohnsitz hatte.

VON ALFRED WÜGER

SCHAFFHAUSEN «Jürg Jegge, bekannt durch seine beiden Bücher «Dummheit ist lernbar» und «Angst macht krumm», zog die Zuhörer an wie das Licht die Mücken.» Dies schrieb Marianne Erdin in den «Schaffhauser Nachrichten» im September 1982 nach einem Auftritt des damaligen Starpädagogen an einem Sonntagmorgen in der «Fass»-Beiz. Und schon fünf Jahre zuvor, im Januar 1977, hatte René Uhlmann in derselben Zeitung geschrieben: «Jürg Jegge (...) scheint in Schaffhausen besonders gut anzukommen.»

Scherbenhaufen im Verein Fürzüg

Die Arbeit von Jürg Jegge hat in Schaffhausen, wo er zeitweilig auch wohnte, deutliche Spuren hinterlassen: Er rief das Atelier A ins Leben, das heute noch besteht und aus der 1985 von Jegge gegründeten Stiftung Märtpplatz, einer Ausbildungsstätte für Menschen in besonderen Lebenslagen, hervorging. Und auch den Verein Fürzüg, der sich seit 2014 dafür einsetzt, dass Jugendliche mit Startschwierigkeiten eine Berufsausbildung absolvieren können, gäbe es ohne Jegges Ideen nicht. «Fürzüg»-Geschäftsführer René Fuchs kennt Jürg Jegge schon seit den 1970er-Jahren. Zwar ist dieser nach der Enthüllung seiner sexuellen Übergriffe auf Jugendliche von allen seinen Funktionen im «Fürzüg» wie auch im Atelier A zurückgetreten, aber René Fuchs sagt: «Ich befürchte durch diesen Skandal jetzt einen massiven Spendeeinbruch, sodass wir möglicherweise nicht alle Lehrlinge bis zum Ende ausbilden können.»

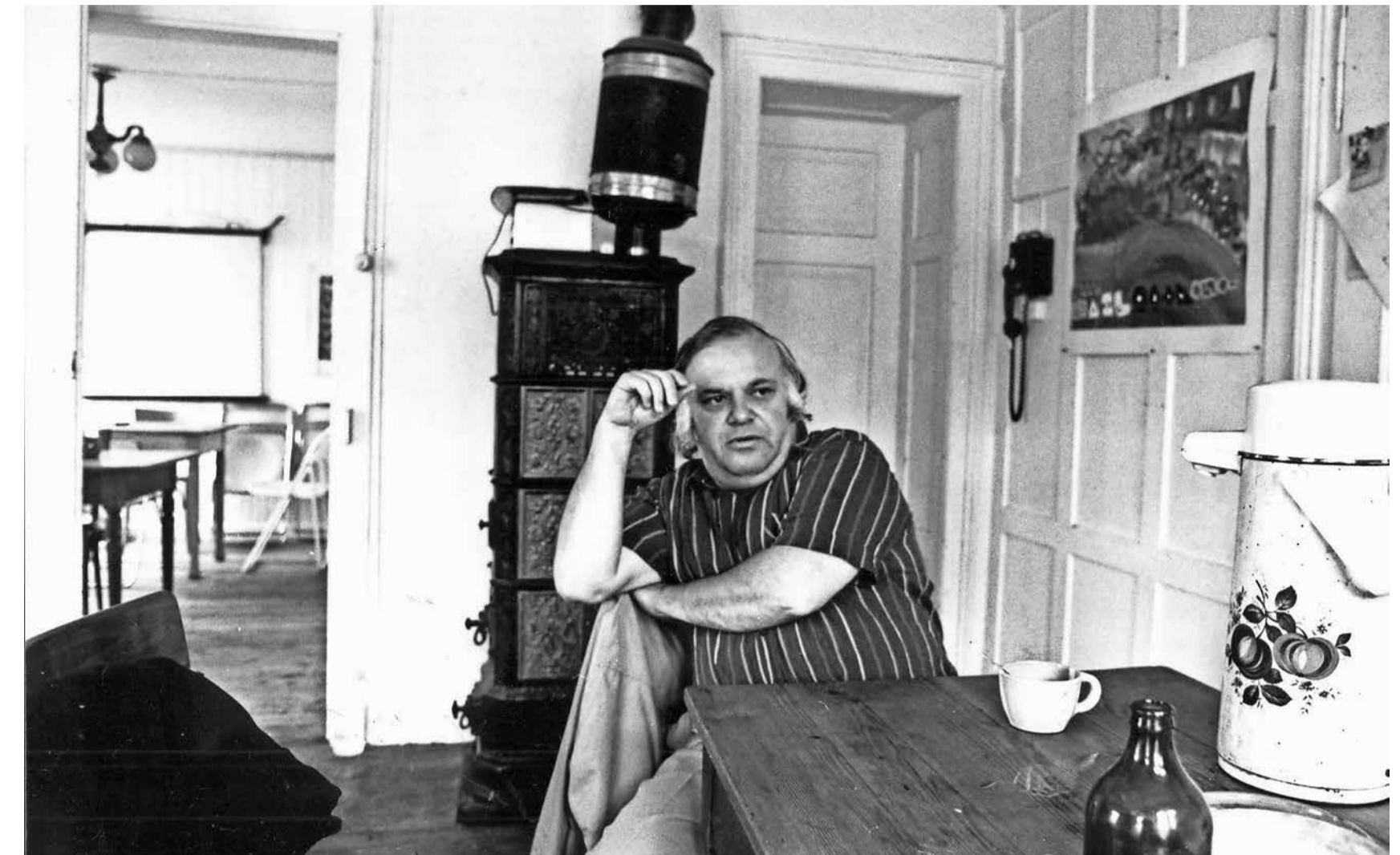
Breite Kreise seien zu jener Zeit tatsächlich der Meinung gewesen, sagt Eduard Looser, einst Rektor der Pädagogischen Hochschule, Schaffhausen, dass sexuelle Offenheit einfach dazugehöre zur allgemeinen Aufbruchstimmung.

«Sexuelle Handlungen mit Schutzbefohlenen, das hat man auch damals gewusst, dass das verboten war.»

Eduard Looser
Früher Rektor PH Schaffhausen

Wie Schulen sich schützen Für eine Anstellung als Lehrer braucht es einen Sonderprivatauszug und eine Selbstdeklaration

SCHAFFHAUSEN Um zu verhindern, dass an Schaffhauser Schulen Lehrer mit einer negativen Vorgeschichte angestellt werden, gibt es mehrere Massnahmen im Bewerbungsprozess. So müssen Bewerber vor ihrer Anstellung einen Strafregisterauszug und einen Sonderprivatauszug einreichen. Während der Strafregisterauszug Straftaten und Vergehen ausweist, gibt der Sonderprivatauszug über Urteile Auskunft, die ein Berufs-, Tätigkeits- oder Kontakt- und Rayonverbot zum Schutz von minderjährigen oder anderen schutzbedürftigen Personen enthält. Schulpräsidentin Katrin Huber sagt den SN: «Es ist gang und gäbe, dass wir bei allen Bewerbungen, wenn es um eine Anstel-



Der Reformpädagoge Jürg Jegge kam in den 1970er- und den 1980er-Jahren in Schaffhausen sehr gut an. Auch in der Munotstadt herrschte eine Aufbruchstimmung und wurden veraltete pädagogische Konzepte mit Schwung beseitigt.

Archivbild Bruno und Eric Bühler

«Aber der freie Sex galt nicht für den Umgang mit Kindern, sondern mit Erwachsenen und Gleichaltrigen. Sexuelle Handlungen mit Schutzbefohlenen, das hat man auch damals gewusst, dass das verboten war. Das war vollkommen klar.» Als sich Mitte der 1970er-Jahre an der Kantonsschule Schaffhausen ein Deutschlehrer mit einer Schülerin ein Liebesverhältnis hatte, musste er jedenfalls seine Arbeitsstelle verlassen.

Von daher ist es für Eduard Looser unverständlich, dass sich Jürg Jegge im Zusammenhang mit seinen sexuellen Übergriffen auf eine Anzahl junger männlicher Schüler auf den damaligen Zeitgeist berufe, der solches quasi toleriert habe. Aufbruchstimmung aber nahm auch Eduard Looser wahr. Und die Betonung der Reformpädagogik sei schon nötig gewesen. «Dinge, die heute völlig selbstverständlich sind, wie etwa ein Klassenrat, gab es vorher ja nicht. Man hatte ein furchtbar altmodisches Verhältnis zu den Kindern.» Und überall hätten dieselben Missstände geherrscht. «Der Kanton Schaffhausen war da nicht besonders rückständig.»

Aber Jürg Jegge sei der «schon eine interessante Person» gewesen, sagt Eduard Looser. «Er verstand es, radikale Neuerungen wie mehr Demokratie, mehr Begegnungen und mehr Unterstützung in der Schule zu propagieren und durchzusetzen. Aber er tat dies nicht mit oppositionellem Gestus.» Jürg Jegge habe, so Looser, auch gut mit den Behörden zusammengearbeitet, um Geld für seine Projekte zu bekommen.

Begeisterung für Jegges Thesen

Schaffhausen in den 1970er-Jahren, was war das für eine Stadt? Wie war die Atmosphäre damals? Dieter Wiesmann veröffentlichte 1970 sein bald darauf zur Hymne gewordenes Lied «Blos e chliini Schtadt» mit der Zeile: «Gööt s im Schtädtli usnaamswiis fideel und heiter zue / sind s bim Nöocheerluege sicher Italiääner». Und in der Tat: Vom heutigen Völkergemisch gab es damals höchstens Ansätze, das Kulturangebot war kleiner als heute, dafür gab es eine Revolutionäre Marxistische Liga, eine Sektion der Progressiven Organisationen der Schweiz, genannt Poch, und ausserdem eine Gruppe mit dem Namen «Hydra», die alte Liegenschaften besetzte und im Juni 1973 eine Sammelaktion für «Pioniersiedelungen» veranstaltete, wie es in den «Schaffhauser Nachrichten» hiess.

Es gab den Jugendkeller, wo man progressive Popmusik aus England und Amerika hören und tanzen und schmuse konnte, und es gab das Jugendhaus, wo sich Jugendliche trafen, um zu diskutieren und den Aufstand zu proben gegen das Elternhaus, dem sie entfliehen wollten. Auf dem Fronwagplatz sass man am Boden um den Brunnen, hatte lange Haare, trug zotige Mäntel, rauchte indische Bidis, roch nach Patchouli. Es wurde mit Drogen experimentiert, einige kamen nicht mehr davon los oder starben.

Jegge traf den Nerv der Zeit. «Damals war die Gesellschaft stark segmentiert, und gab kein einheitliches Bild mehr», sagt der zu jener Zeit als Kantonschullehrer und später als Seminarleiter tätige Alfred Richli. Unter den jüngeren Lehrern an der Kantonsschule habe es eine Aufbruchstimmung gegeben. So habe besonders ein Mathematiklehrer die Slogans von Jürg Jegge, der 1976 mit seinem Erstling «Dummheit ist lernbar» hervorgetreten war, «wie ein Fanal weitergegeben», mit einer restlosen Begeisterung. Die ältere Lehrer-

schaft indes sei zurückhaltend geblieben.

Jürg Sauter war in den 1970er-Jahren Mitglied des Leiterteams des Schaffhauser Jugendhauses. Auch er spricht vom sexuell freizügigeren Zeitgeist. «Wir glaubten, eine neue Welt zu schaffen, frei von Unterdrückung und Bevormundung. Das prägte das Lebensgefühl damals.» Man hat Jugendliche und Kinder als selbstbestimmte, frei entscheidende Individuen gesehen, die man ernst nehmen muss. Das war ja auch Thema und Erfolg von Jegges Buch.

Die Möglichkeit von Überforderung und Missbrauch habe man wohl aber unterschätzt. Doch obwohl «freie Liebe» zwar ein allgegenwärtiges Thema gewesen sei, habe das nicht einfach grenzenlose Freiheit bedeutet. «Sex mit Kindern war auch damals nicht okay», sagt Jürg Sauter.

Jürg Jegge habe er erst später, in den 1980er-Jahren, über sein Buch kennengelernt. Dessen pädagogische Beiträge nun einfach auf das Thema Missbrauch zu reduzieren, greife aber sicher zu kurz, sagt Sauter.

«Unter der jüngeren Lehrerschaft wurden Jürg Jegges Ideen damals wie ein Fanal weitergegeben.»

Alfred Richli
Ehemaliger Seminarleiter

stehen der Eignung führen und auch zum Ausschluss. Wenn in den Praxisphasen im zweiten und dritten Studienjahr Auffälligkeiten auftreten, könne das Eignungsverfahren wiederaufgenommen werden, und im Extremfall können Studierende auch per sofort ausgeschlossen werden, erklärt Meinen. Ausgeschlossene Studierende können sich nach zwei Jahren wieder bewerben. Die PH nimmt Rücksprache mit der früheren Schule und bespricht die Situation mit Personen, die den Studenten begleitet haben. Wurde bei einem Kandidaten ein negatives Verhalten in Bezug auf Nähe und Distanz zu Kindern festgestellt, wird die Person nicht zum Studium zugelassen. (sk)